Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 20 (1915-1916)

Heft: 2

Artikel: Etwas zum Vorerzählen : Walderlebnisse : Märchen von Marie Welter : (Fortsetzung)

Autor: Welter, Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entrüsten über das unverschämte „Mädchen“, das sich erdreistet, einen freien halben Tag, einen „horrenden“ Lohn und ungehindertes Ausgehen zu verlangen. Unerhört! So tönt's von allen Seiten. Und dann kommt das beliebte Thema von der Notunterstützung zur Sprache. Mit vollem Magen und aufgeblasenen Backen wird losgezogen über die Liederlichkeit und Verschwendungssucht des Volkes. Es ist wirklich kaum mehr zu ertragen, das Gebaren dieses Gesindels, als dessen beklagenswerte Opfer sie sich heutzutage fühlen müssen. Mit tiefempfundenem Seufzen erhebt sich dann die Tischgesellschaft, um sich auf den Verdauungsspaziergang zu begeben. —

Mir aber kam ein Vers des unvergleichlichen Menschenkenners Wilhelm Busch in den Sinn:

Mich wurmt es, wenn ich nur dran denke:
Es sass zu München in der Schenke
Ein Protz mit dunkelroter Nase,
Beim elften oder zwölften Glase.
Da schlich sich kümmerlich heran
Ein armer, alter Bettelmann,
Zog vor dem Protzen seinen Hut
Und fleht: „Gnä' Herr, ach, sein's so gut!“
Der Protz jedoch, fuchsteufelswild,
Statt was zu geben, flucht und schilt:
„Gehst raus, du alter Lump, du schlechter,
Nix möcht er, als grad saufen möcht er!“ th.

Etwas zum Vorerzählen.

Walderlebnisse.

Märchen von *Marie Welter.*

(Fortsetzung.)

Im Walde dunkelte es bereits. „Ich weiss nicht, wie es kommt, aber mir scheint, wir bleiben immer an der gleichen Stelle. Und was ist das für eine absonderlich hohe Hecke,“ sagte das kleine Mädchen nach einer Weile. „Die habe ich heute morgen gar nicht gesehen.“ Der Peter konnte sich auch nicht besinnen, doch entdeckte er eine Eingangspforte in dem dichten Gestrüpp. „Schlüpf da herein, Gritli,“ mahnte er besorgt, „so kommen wir endlich aus diesem Wald. Drüben werden doch die Matten liegen.“

Ja, eine schöne Matte lag freilich hinter der hohen Hecke. Hellgrün und sammetweich lag sie in dem roten Abendschein, und mitten drin stand ein stolzes weisses Schlösschen. Ein kleiner See funkelte vor den Terrassen desselben, hohe Wasserstrahlen schossen in die Luft und deutlich tönte lautes Lachen und Singen bis zu den überraschten Kindern. Sprachlos staunten sich die Beiden an. Wer wohnte dort in dem schönen Schloss, von dem sie noch nie gehört?

Etwas verschüchtert wollten sie wieder durch die Hecke schlüpfen, aber die Zweige hatten sich unbarmherzig geschlossen und wie zwei Gefangene standen sie da.

„Holzhauers Gritli und Peter, seid willkommen im Reich der Fee Belladonna,“ liess sich plötzlich eine Stimme vernehmen, und spöttisch lachend zog ein hässlicher Zwerg seine Mütze unter tiefer Verbeugung vor ihnen.

Das Gritli wurde ganz tapfer. „Du brauchst uns nicht auszulachen,“ sagte es entrüstet. „Zeig uns lieber das Loch in der Hecke, wir müssen heim.“ „Ist leicht gesagt,“ lachte der Bucklige, einen Purzelbaum schlagend, „seht selber nach.“ Ach nein, die Kinder konnten nichts finden. Drüben im weissen Schlösschen fingen die Lichter zu glänzen an, wunderschön sah es aus, aber die armen Kinder beachteten es kaum. Eine Fledermaus strich dem Gritli mit dem Flügel über die Backe, dass es aufschreiend zurückfuhr. „Ich will heim, hier ist es so unheimlich,“ sagte es unter heissen Tränen. Auch der Peter war ratlos. Da stand der Zwerg plötzlich wieder vor ihnen. „Kommt nur gleich mit mir zu unserer Königin; wir lassen euch doch nicht heraus. Und dass ihr es gerade wisst: Belladonna bedeutet Gift und Tod. Heute Nachmittag als ihr im Walde schlieft hat sich auf das Gebot der Fee im Wald die hohe Hecke aufgebaut, damit ihr nicht hinauskönnt. Vorwärts!“

Die Kinder folgten willenlos dem Zwerg bis zu dem Eingang des weissen Schlosses. Dort sass die Fee Belladonna auf goldenem Thron am Seeufer. Ihre langen schwarzen Haare tauchten ins Wasser hinab. Obschon ihr Gesicht schön war, musste sie doch jeder fürchten, so finster und düster blickten ihre Augen. Herrliche Rosendüfte erfüllten die Luft, im Grase purzelten Zwerge und Waldhexen in buntem Durcheinander. Die zaghaft hinzutretenden Kinder wurden beständig durch Stechmücken, farbenprächtige Salamander und Schlangen erschreckt.

„Tretet näher,“ sagte die böse Fee in herrischem Ton. „Ihr sollt nun einmal sehen, wie mächtig ich bin! Wo im Walde die schönsten leuchtenden Beeren aufwachsen, da habe ich oder meine Diener einen Gifttropfen hineingeträufelt, denn ich hasse die Menschen. Ich habe eine einfältige Schwester, die auch im Walde wohnt. Sie heisst Waldfriede. Die geht und sucht meine Arbeit beständig zu vernichten. Wenn ich nun ein Menschenkind einfange, dann muss es meine Macht zu fühlen bekommen.“

Höhnisches Gelächter erfüllte die Luft. Schwirrend und purzelnd, kriechend und gehend, kamen die getreuen Diener der Fee Belladonna heran, leuchtende Käfer und Mücken glänzten an ihrem Kleid, ihren dunkeln Haaren, und wunderschön hätte sie ausgesehen, wäre ihr Blick nicht so drohend und finster gewesen. „Ihr bleibt meine Gefangenen,“ sagte sie weiter. „In der hintersten Ecke meines Reiches mögt ihr schlafen. Morgen sehe ich euch wieder und seid ihr dann bereit, als meine Diener mitzuhelfen am heimlichen Zerstörungswerke im Walde, soll es euch gut ergehen. Wollt ihr das nicht, so müsst ihr hier bleiben.“

Eine hässliche Waldfrau führte die Kinder weg. Und nun lagen sie im feuchten Grase zusammengeduckt, leise weinend und angstvoll auf das laute Singen hörend, das aus dem Schloss hinübertönte. Als das Schluchzen Gritlis gar nicht aufhören wollte, richtete sich der Peter energisch auf. „Schau nur,“ sagte der gute Bruder tröstend, „wie die Sterne so schön am Himmel glänzen! Wir müssen es dem lieben Gott sagen, was uns quält, und er kann uns aus dem schlimmen Wald erlösen.“

Mit solchem Ernst hatte das fröhliche Gritli noch nie sein Abendgebetlein hergesagt. Etwas getröstet bettete es seinen Kopf an Peters Schulter, und beide Kinder vergassen ihr Leid in süssem traumlosen Schlummer. Ein frischer Morgenwind liess die Kinder erschauern. Fröstelnd und blass erwachten sie, und gleich stand ihr Missgeschick wieder vor ihnen. Sie blickten ängstlich nach den

Hause der Fee Belladonna hinüber, und als sich dort Leben zeigte, duckten sie sich in das hohe Gras. „Ob wir wohl kein Frühstück bekommen," meinte Gritli gähnend. „Hätten wir doch wenigstens unsre Beeren, um den ärgsten Hunger zu stillen!" Nein, Frühstück gab es keines. Die Waldfrau brachte ihnen wohl einige hässliche Raupen auf einem Huflattichblatt zum Essen, doch schaudernd wandten sie sich ab. Leise kichernd zog die Alte ab. „Werdet schon lernen, solche Dinge zu essen, wenn es nichts anderes gibt, Leckermäuler ihr," meinte sie boshaft. Endlich kam die Fee mit ihrem Gefolge vorbei. „Ich mache meine Runde in den Wald," sagte sie zu Peter und Gritli. „Wollt ihr mitkommen? Heute haben wir besonders interessante Arbeit zu verrichten. Die Pilze müssen schöne Farben bekommen, so pflückt sie etwa ein unwissend Kind in seiner Freude." „Nein, nein!" riefen die Kinder einträchtig. „Wie ihr wollt," sagte die Fee achselzuckend. „Ihr werdet euch bald anders besinnen." Als die Gesellschaft fort war, meinte Gritli entrüstet zum Bruder: „Was würde Mutter dazu sagen, dass wir so abscheuliche Sachen lernen sollen! Die kann lange warten, bis wir ihr helfen."

(Schluss folgt.)

Mitteilungen und Nachrichten.

Rhythmische Kurse, Solfège, Improvisation nach der Methode Jaques-Dalcroze. Nach den Resultaten, die bis dahin der Musikunterricht nach den Prinzipien des genialen Genfer Meisters gezeitigt hat, ist es unbestritten, dass diese Methode die Musikalität des Individuums mächtig fördert. Sie entwickelt das Gehör und den Sinn für Rhythmus, sie lehrt durch die rhythmische Gymnastik den Körper beherrschen und entwickelt so den Willen. Ein lückenloses System des Musikunterrichtes hat J. Dalcroze geschaffen, das die ganze Ausbildung zur Musikalität umfasst, von den elementarsten Kenntnissen in der Musik an bis zur vollendeten Künstlerschaft. Daher findet die Methode ihre erfolgreiche Verwendung nicht nur in den Konservatorien und Bühnenschulen, sondern sie hat ihren Eingang auch in die Volksschule gefunden und zu einer Neubelebung und Umgestaltung des Musikunterrichtes geführt. Wenn ehedem die Entwicklung der musikalischen Fähigkeiten des Kindes mehr auf indirektem Wege geschah, durch das Medium der geschriebenen Musik, durch das Lesen der Noten und Umsetzen derselben in Töne, so wird jetzt unter dem Einfluss der Ideen von Genf mehr der direkte Weg der Anschauung auch in der Musik eingeschlagen: die Gehörbildung wird methodisch entwickelt und das metrische Messen der Töne erfährt eine vom Singen unabhängige Ausbildung durch die Übungen der rhythmischen Gymnastik.

Es wird für die Lehrerschaft von Interesse sein, zu vernehmen, dass diesen Winter in Bern rhythmische Kurse und Kurse für Gehörbildung und Improvisation abgehalten werden in der rhythmischen Bildungsanstalt des Herrn F. Appia, die unter Aufsicht des rhythmischen Institutes von Jaques-Dalcroze in Genf steht. Herr Appia, ein Schüler von Jaques-Dalcroze, war Lehrer der Genfermethode in Brüssel und in den Instituten von Jaques-Dalcroze in Dresden und Petrograd.

Die Übungen werden im Übungssaale des Kasinos in Bern stattfinden. Es sind vorgesehen Kurse für Kinder und für Erwachsene. Für Musikliebhaber, Künstler, Lehrer, sind Abendkurse in Aussicht genommen. Es werden sich sicher unter